

El contenido de esta obra es una contribución del autor al repositorio digital de la Universidad Andina Simón Bolívar, Sede Ecuador, por tanto el autor tiene exclusiva responsabilidad sobre el mismo y no necesariamente refleja los puntos de vista de la UASB. Este trabajo se almacena bajo una licencia de distribución no exclusiva otorgada por el autor al repositorio, y con licencia Creative Commons – Reconocimiento de créditos-No comercial-Sin obras derivadas 3.0 Ecuador



**Chemischer krieg gegen menschen
und umwelt**
**Der perverse zyklus des Plan Colombia und die
besprühungsaktionen mit glyphosat**

Jaime Breilh

2007

Artículo publicado en: *Ila*, 311 (2007): 27.



ila

311

Dez. 2007

Ecuador

Chemischer Krieg gegen Menschen und Umwelt

Der perverse Zyklus des Plan Colombia und die Besprühungsaktionen mit Glyphosat

Ein wesentliches Element des „Plan Colombia“ der US-Regierungen von Clinton und Bush ist die Vernichtung von Kokafeldern durch Besprühungen aus der Luft. Die Besprühungen erfolgen mit einem auf Glyphosat basierendem Totalherbizid. Während die Erfolge bei der Reduzierung von Kokaanbauflächen eher gering sind, sind die Folgen des Gifteinsatzes für die Umwelt und Gesundheit der Menschen in den betroffenen Regionen manifest, nicht nur in Kolumbien, sondern auch in Ecuador, weil sich viele der besprühten Flächen in der Grenzregion befinden. Die Experten im Ecuadorianischen Wissenschaftlerausschuss zur Untersuchung der Folgen der Besprühungen schlagen Alarm, doch die Phalanx der BefürworterInnen dieser Politik in den USA und Kolumbien ist zu mächtig.

VON JAIME BREILH

Allen fachlichen Empfehlungen zum Trotz rechtfertigten Kolumbiens Präsident Uribe und die Botschaft der USA die Verwendung eines Besprühungssystems, das in der ganzen Welt als gefährlich eingestuft ist. Denn es handelt sich hierbei um ein chemisches Breitbandmittel, bei dem es nicht möglich ist, die Wirkung nur auf das illegal angebaute Produkt zu beschränken und zerstörerische Auswirkungen auf die Gesundheit der in den Gebieten lebenden Menschen, auf andere Agrarprodukte und zerbrechliche Ökosysteme zu vermeiden. So kommt es zum Niederschlag von in verboten hohem Maße konzentrierten chemischen Mischungen in der Landwirtschaft, die sich unkontrollierbar ausbreiten. Natürlich ließen die unheilvollen Folgen für die Bevölkerung im Grenzgebiet nicht auf sich warten.

Doch statt die negativen Folgen der Besprühungen für Gesundheit und Umwelt einzugestehen und damit aufzuhören, betreibt eine Allianz aus der derzeitigen kolumbianischen Regierung, dem State Department, US-Militärs, gefälligen Medien unter Mitwirkung von Wissenschaftlern und Fachleuten, die der Logik der Macht verfallen sind, eine Rechtfertigungsrhetorik, um die perverse Politik fortsetzen zu können.

Deutlich werden dabei zwei ganz gegensätzliche Sichtweisen: Da ist erstens die der staatlichen kolumbianischen Kommission, die versuchte, die Dinge unsichtbar zu machen, klein zu reden und „andere Ursachen“ für die Gesundheits- und Umweltprobleme zu erfinden. Dagegen stehen die Verteidigung der Gesundheit, des Lebens und der Ökosysteme sowie der verantwortliche Umgang mit dem Vorsorgeprinzip, wovon sich das interdisziplinäre Team der ecuadorianischen Wissenschaftler leiten ließ. Die

Position der Regierung Uribe stützte sich auf einen Bericht, den die Interamerikanische Kommission zur Kontrolle des Drogenmissbrauchs unter der Schirmherrschaft der US-Regierung herausgegeben hatte. Dieser Bericht aber wird aus mehreren Gründen breit kritisiert. Er enthält kein wirkliches empirisches Datenmaterial über das System zur Stichprobenentnahme, unterschlägt zahlreiche Zeugenaussagen von BewohnerInnen betroffener Siedlungen und verwendet eine uneindeutige Terminologie. Ferner basieren seine Schlussfolgerungen auf verworrenen theoretischen Ausschweifungen und sind nicht von unabhängigen Instanzen erarbeitet, sondern von Stellen, die mit der staatlichen Drogenbekämpfung verbunden sind. Die ecuadorianische Kommission hingegen setzte sich aus Wissenschaftlern zusammen, die für diese Aufgabe vor allem Unabhängigkeit und Bewegungsfreiheit einforderten, und trug handfeste Fakten zusammen. Diese belegten nicht nur je nach Nähe zu den Besprühungsgebieten abgestufte Auswirkungen auf den Menschen, auf Wirtschaft, Kultur und das Ökosystem, sondern erfuhren selbst in Kolumbien Unterstützung seitens der akademischen Zentren. Auch erhielten sie Gehör auf offizieller Ebene, bei internationalen Kongressen und seitens der UN-Beauftragten zur Durchsetzung der Rechte von indigenen Dorfgemeinschaften und des Rechts auf Gesundheit.

Das Paradoxe an dieser Sache ist, dass Uribe seit dem Jahr 2000, also in sieben Jahren anhaltender Besprühlung mit 594 393,3 Litern Glyphosat, nicht gezählt die Tenside, nicht mehr erreicht hat als eine Verringerung der Anbaufläche für Kokapflanzen um lächerliche 3158 Hektar. Gleichzeitig aber traten auf der ecuadorianischen Seite des besprühten Gebietes vielfältige Folgeschäden auf, die in einem wissenschaftlichen Bericht unter dem Titel „Das System der Besprühungen aus der Luft infolge des Plan Colombia und seine Auswirkungen auf das Ökosystem und die Gesundheit im ecuadorianischen Grenzgebiet“ zusammengefasst wurden. Der Inhalt und die strukturierte sowie solide Beweisführung dieses Berichts sind ein schlagkräftiges Argument für die Forderung nach einer sofortigen Umsetzung des Vorsorgeprinzips, wie es auch der UN-Sonderberichterstatte für das Recht auf Gesundheit Paul Hunt anerkannt hat.

Angeichts der Reaktionen der Fachwelt und der Institutionen aus dem Gesundheitsbereich auf die Studie und die Forderungen der Dorfgemeinschaften der Grenzregion könnte man meinen, die ecuadorianische Position habe auf wissenschaftlicher und moralischer Ebene gesiegt. Um jedoch einen juristischen Sieg zu erreichen, der eine Wiedergutmachung der entstandenen Schäden und die Vermeidung neuer Angriffe der Besprühungslobby ermöglichen würde, ist es zwingend notwendig, dass sich diese Reaktionen im kollektiven Bewusstsein und in den völkerrechtlichen Gremien niederschlagen. ♦

Nachhaltige ila

Elektronische Daten sind verderblich wie Fisch im Hochsommer. Einerseits gehen die Daten einfach physikalisch kaputt (z.B. magnetisches Durchstanzen bei zu selten bewegten Magnetbändern, chemische Zersetzung der Datenträgerschicht bei selbstgebrannten und beschrifteten CDs). Das dauert, ila-eigene Erfahrung, oft keine fünf Jahre.

Andererseits ändern sich die technologischen Systeme unentwegt. Die ila-Dokumente der letzten 20 Jahre wurden mit mindestens zwölf unterschiedlichen Word-Versionen auf mindestens sieben verschiedenen Betriebssystemen erzeugt. Mit unseren Floppy-Disks, Disketten und ZIPs können unsere aktuellen ila-Rechner nichts mehr anfangen – diese Datenträger sind für uns somit unlesbar geworden und damit schlichtweg verloren.

Eine gedruckte ila hingegen legt man ins Regal und kann sie jederzeit wieder lesen. Vielleicht muss man das Heft etwas abstauben, vor allem, wenn das Regal im Keller steht. Das ist aber auch schon alles.

Auch in zehn, zwanzig, fünfzig Jahren (2057) können die jeweiligen ila-Inhalte ohne Aufwand fehlerfrei wiedergegeben werden – egal welche Technologien dann gerade aktuell sind. Bei der ila ist das besonders interessant, weil die meisten ila-Artikel nicht tagesaktuelles Politik-Geplänkel, sondern Hintergrundwissen vermitteln.

Solange es irgend geht, möchten wir die ila wie bisher auch mit ungiftiger Druckerschwärze auf alterungsbeständiges Recycling-Papier drucken können.



Wenn auch nicht in Stein gemeißelt, hält die gedruckte Original-ila länger als jedes elektronische Speichermedium.

Jetzt abonnieren unter www-ila-web.de
oder per Mail an ila@ila-bonn.de